Celluloid, 4a/2008 (1/2)



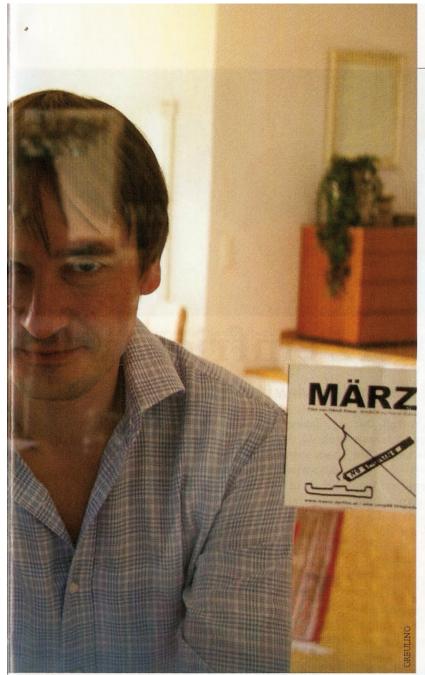
"März": Das Filmdebüt des Tiroler Dramatikers Händl Klaus

a, mitten unter dem Kuchenbacken, bricht es aus dieser stets auf Contenance bedachten Frau heraus: "Er hat mich auch umgebracht". So weint eine Mutter um ihren toten Sohn, und es ist Anklage und Trauer zugleich, die sich hinter ihrer Schürze all die Monate angesammelt hat, und die in diesem Moment zum ersten Mal hervorbrechen kann. Ziemlich spät in "März", dem Erstlingsfilm des Tiroler Dramatikers Händl Klaus, kommt dieser erlösender Schrei

aus der Seele einer Frau, die in ihrer konservativen Umwelt bisher lieber stumm geblieben ist.

"März", beim 61. Filmfestival von Locarno mit dem Silbernen Leoparden für den besten Erstlingsfilm prämiert, fängt aber nicht nur die Trauerarbeit einer Mutter in recht improvisiert wirkenden Digitalbildern ein, sondern gleich die eines ganzen Dorfes: Drei Jugendliche haben sich eines Abends in ihren PKW gesetzt, zuvor das Auspuffrohr ins Wageninnere geleitet und den Motor ge-

Celluloid, 4a/2008 (2/2)



Locarno, August 2008: Händl Klaus in der von der Coop99 gemieteten Villa über den Dächern der Stadt, in der er bei einem Brunch seinen Film "März" vorstellte und für celluloid hinter dem Filmplakat posierte. Diesseits der Glaswand unterhielten sich Martin Schweighofer (AFC) und Regisseurin Jessica Hausner.

Szenenfoto aus "März", in dem die Trauerarbeit eines Dorfes beschrieben wird



startet. Ein Gruppen-Selbstmord, der tatsächlich vorgefallen ist, und der Händl Klaus dazu inspirierte, den apathischen Zustand danach abzubilden. Die jungen Männer hatten kein Motiv für ihre Tat, hinterließen keinen Abschiedsbrief. Was bleibt, ist Schweigen, Ratlosigkeit, das Festklammern am Alltäglichen. Die Hinterbliebenen erleben in dieser Tiroler Dorfwelt die Monate nach dem Selbstmord ihrer Kinder als Leere, die sie mit einem gedämpft verlaufenden Alltag zu füllen suchen. Doch das Leiden wird für sie zunehmend zum Horrortrip. Ein Horrortrip des Alltäglichen.

Händl Klaus fängt diese Stimmung mit einem

scharfen Blick auf ländliche soziale Strukturen ein, und die Düsternis seines Filmexpermients war der Jury eine Belohnung wert, auch, oder gerade weil sich Händl einer überaus spröden Filmsprache bedient. Selbst er sagt: "Mein Film kommt den Zuschauer sicher nicht entgegen. Aber er berührt". - M. Greuling

UNSERE MEINUNG: ***

MÄRZ Ö 2008. Regie: Händl Klaus. Mit Isolde Ferlesch, Florian Eisner, Julia Strauhal.

VIENNALE-TERMINE:

20.10., 20.30 Uhr, Gartenbau

Bieler Tagblatt, 11.08.2008

en wirkt der kühle grosse Menge
lungriger hat sich
lden, im Hinterssen oder im See
r Kinder spielen.
lim kurzatmigen
le Strandwiese,
ld the Loveboat
lasel haben ihre
mmen. Sänger
viel Spass am
lund bewegt mit
lind mit den Melar Instrumente,
la-Posen, springt,
lund feuert die

ngen

den Sechzigern , Folk hineinge-Sidi Abdel wird ucht. Die Band ist Bilanz von Martin Cron, Veranstaltungsgruppe:

- 20 Bands sind an den drei Tagen aufgetreten
- Freitag und Samstag insgesamt 500 zahlende Festivalbesucher
- Gratistag Sonntag 200 bis 300 Besucher
- Keine Un- und Zwischenfälle
- Ob Gewinn erwirtschaftet wurde, steht noch nicht fest
- Das Festival findet **2009** wieder statt: 20-Jahr-Jubiläum (db

LINK:

www.openairambielersee.ch

in bester Stimmung, improvisiert nicht wenig, probiert Neues aus und freut sich über das spontane Gelingen. Das kleine Open-Air che Bewegungsspiele ohne Wettbewerbscharakter werden rege gepflegt, das Konsumangebot ist mit Bratwurst, Crêpes, Getränken und wenigen weiteren Verkaufsständen nicht übermächtig.

Akustische Ohrwürmer

Vollakustisch, ohne jegliche elektrische Verstärkung, stellen sich Captain Frank aus Bern dem Publikum. Sie nennen sich «Helden der Liederkorrektur», denn sie kreieren sehr eigenständige Coverversionen erfolgreicher Ohrwürmer. 80er-Jahre-Liebeskitsch wird mit Augenzwinkern aufgeführt, Britney Spears und weitere Sternchen werden genüsslich durch den Kakao gezogen. Sandro Ratzer benützt seine Melodica als Natel.

Der Rockabilly-angehauchte Country «I hear the train a coironisch, das Publikum kehre der Band enttäuscht den Rücken zu.

Mehrstimmiger Gesang

Neben den vollakustischen Instrumentenklängen ist der Gesang bei Captain Frank sehr wichtig, zwei- bis vierstimmig kommt er daher und imponiert dem Publikum. Da die Bandmitglieder nicht durch Kabel, Verstärker und Effektgeräte behindert werden, können sie sich, abgesehen vom Schlagzeuger, viel freier bewegen. Sie wagen nicht nur Tänzlein, sondern auch Sprünge und schnelle Instrumentenwechsel.

Einmal formieren sie sich zu so etwas wie einer Pyramide wie bei öffentlichen Turnervorstellungen. Nach mehreren Zugaben beenden sie ihre Show und überlassen den Platz dem Singer-Songwriter Oldseed. sda. Mit seiner 5 Strassenmusik-Bern seinen I schafft. 18 000 I freiwillig Festiv mehr als letztes hatten die etwa Artistinnen 50 0 schauer. Einige ten sich mit Hut table Gage verdi Organisatoren § das am besten c val und das beza kum, das wir je 6 len Dank, dass Il habt!», habe ein

Auf besonde seien «Guts Pie rem Minimal-M Punk oder die scheisse» mit d balladen gestoss Puppen- und M von Trukitrek au Alex Barti aus I laut Veranstalte an.

NACHRICHTEN

Soul-Legen Hayes gest

sda. Der US-Nac CNN berichtete jährige Musiker nem Haus im M Staat Tennessee Nach Angaben c Isaac Hayes von hörigen regungs Fitness-Laufbar Produzent und S 1971 für den Kuerster schwarze Oscar für einen

Dreyfuss v Vater und (

sda. Der amerik spieler Richard seinen Vater un wegen ausstehe in Los Angeles v macht in einer I dass er seinen V den 80er Jahren lar ausgeholfen einen Cent von rück bekam. Nu auf die Rückzah zuzüglich Zinse Strafzahlung.



ie

on «Home» von Anwesenheit der grammiert. Auss Schweizer Presical «Faubourg he Barratier und re libre» von Joasentiert werden. reizer Premieren de la pluie» e de l'ange». Unlenen Gästen ist der Westschweivier Ruiz, der eies neuen Films 19t. Unterstützt per Stress, der in riller als Schaußer das endgülerichtet das «Bie-10. September.

raz/Bild: zvg

«Ich habe keine Tränen mehr»

Am **Filmfestival** von Locarno ist der erste Spielfilm des in Nidau wohnhaften Autors und Schauspielers Händl Klaus gezeigt worden. Das «Bieler Tagblatt» war an der Weltpremiere von «März» dabei.

RAPHAEL AMSTUTZ, LOCARNO

Der Tod kommt schnell. Zuerst spielen die drei jungen Männer noch Handball. Die Bälle knallen an die Wand. Kurz darauf bilden die glühenden Zigarettenspitzen ein fast perfektes Dreieck in der Nacht. Ein Schlauch wird am Auspuff montiert, die Abgase strömen in den geliehenen Wagen, es wird dunkel. Geredet wird nichts.

Kein Motiv

Händl Klaus ist bekannt für seine Auslassungen, seine Andeutungen. Der Schriftsteller, Schauspieler und Regisseur (er drehte bisher zwei Kurzfilme) schaut in seinem ersten Langspielfilm «März» (siehe auch BT vom 30. Juli) auf den Suizid dreier junger Männer. Das Besondere daran: Es gab keine Anzeichen, keine An-

kündigungen, kein Motiv. Und auch post mortem ist da nichts: Keine Abschiedsbriefe, keine wie auch immer geartete Erklärung, keine «Auflösung». Die Männer haben sich getötet. Das ist die ganze Geschichte. Von diesem Suizid, der sich vor knapp 20 Jahren tatsächlich im Tirol ereignet hat, erfuhr der Autor, der seit längerer Zeit in Nidau lebt, durch Freunde.

Keine Antworten

Händl Klaus inszeniert streng und kompromisslos. Jedes Bild, jede Einstellung ist pure Klaustrophobie, das Atmen fällt schwer und als Zuschauer sehnt man sich nach einer Tür, einem Fluchtweg



Händl Klaus.

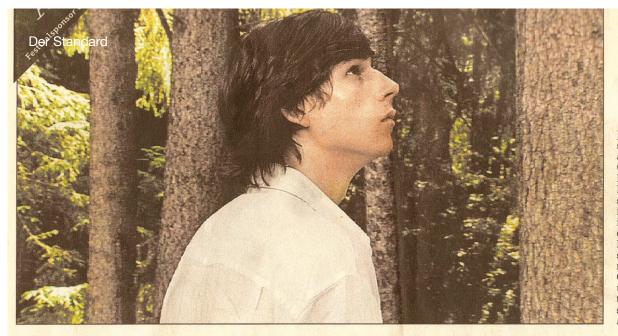
Bild: ky

aus dieser Enge. Klaus macht sich Gedanken, wie das Leben derienigen weitergeht, die zurückbleiben: Das der Väter und Mütter, der Geschwister, der Freunde und Bekannten. Das der Menschen im kleinen Dorf im Tirol. Was reden sie? Wie gehen sie mit dem Schmerz um? Was tun sie? Und was tun sie nicht? Jeder Mensch möchte doch Kontrolle haben über die Dinge, möchte das Leben verstehen, wissen, warum etwas geschieht. Doch in «März» gibt es keine Antworten. Einer der Väter sagt einmal: «Man muss nicht bleiben bis zum Schluss.» Ein Bruder meint: «Ich habe keine Tränen mehr.» Und eine Mutter flüstert: «Mich hat er mitumgebracht». Der Rest ist Schweigen.

Keine Erlösung

Die Zeit geht vorbei. Die Menschen essen, arbeiten, gehen ins Schwimmbad, streiten und versuchen, über die Tage zu kommen. Der nüchterne, banale Alltag bleibt – auch nach einer Tragödie. Aus einem Autoradio erklingt am Schluss «How bizarre» von OMC. Wie zutreffend.

INFO: «März» läuft in Locarno als österreichische Produktion im internationalen Wettbewerb. Das Festival dauert noch bis am Samstag.



Jeder für sich und alle allein: Geschwister, Eltern. Freunde suchen in "März" im Gefolge eines Dreifachselbstmords nach Gründen und Bewältigungsstrategien. Foto: Viennale

"Versteckspiele mag ich nicht"

Der Tiroler Händl Klaus hat mit seinem Regiedebüt, dem verhaltenen Drama "März", bisher drei Preise eingesammelt. Ein Porträt mit O-Tönen des Schauspielers und Dramatikers. Foto: EPA/Martial



Isabella Reicher

Drei junge Männer sind gemeinsam aus dem Leben geschieden. Die Hinterbliebenen müssen mit der für sie unerklärlichen Tat zurande kommen – März entwirft diesen Prozess als präzise, ruhige Studie von Situationen und Verhaltensweisen. Der Film basiert auf einem Jahre zurückliegenden wahren Fall. Er entstand in Tirol, mit

einem kleinen Team und einem Cast aus Schauspielern und Laien. Die fragmentarische Filmerzählung wiederum wurde dann noch einmal im Schnitt aus 90 Stunden Material entwickelt, sagt Händl im Gespräch mit dem Standard:

"Es sind schon bei den Proben manchmal Sachen passiert, die sehr schön waren, ich wollte das nicht verlieren. Außerdem ist es so, dass manche Schauspieler so einen Cestaltungswillen mitbringen. Da ist es gut, wenn man den verliert, und um den zu verlieren, braucht es einfach ein paar Takes. Und zu diesem Zeitpunkt haben die Laien dann vielleicht eine müdere Phase, und es braucht noch ein paar weitere Takes, bis beide gleichauf sind."

In den vergangenen Jahren machte der 39-jährige Tiroler vor allem als Dramatiker von sich reden (Ich ersehne die Alpen; So entstehen die Seen; Dunkel lockende Welt). Aber Händl trat bereits ab dem elften Lebensjahr am Innsbrucker Landestheater auf und stand später etwa für Jessica Hausner vor der Kamera (Inter-View, 1999). Die Erfahrungen als Darsteller, mit Re-

gisseuren waren für den ersten eigenen Spielfilm wichtig: "Man redet, eigentlich ist es ein lautes Denken, gemeinsam mit den Schauspielern. Versteckspiele mag ich nicht – Regisseure, die manipulieren, die das eine sagen, weil sie das andere wollen und denken, sie kriegen es dann. Oder Leute, die Befehle erteilen, und du musst die dann ausführen – das fände ich total bescheuert. Ich habe immer direkt gesagt, was wir vielleicht versuchen sollten."

Händls Sozialisation als Kino-gänger war eng mit dem Innsbrucker Programmkino Cinematograph verbunden: "Damals gab es zum Beispiel L'Homme blessé von Chéreau zu sehen, alle Fassbinder-Filme, Komm und sieh von Elem Klimov oder auch Straub/ Huillet. Ich bin überhaupt nicht provinziell aufgewachsen, was das betrifft. Ich empfinde die sogenannte Provinz ja ohnehin ganz anders, auch dort gibt es Leute, die internationale Zeitungen lesen und Elisabeth-Bronfen-Bücher kaufen und ver-schlingen. Man ist ja nicht abgeschnitten von der Welt. Das muss man auch einmal sagen – weil es immer heißt ,die Provinz mit ihrer Enge'. Ich finde Wien nicht weniger eng oder nicht unbedingt weiter - natürlich muss man noch einmal unterscheiden zwischen Innsbruck und den umliegenden Dör-

Weitere Filmprojekte sind jedenfalls in Vorbereitung – seine "Weggefährten" hat Händl nun gefunden, auch thematisch will er im Sinne von März weiterarbeiten: "Das wird sicher auch noch Thema der nächsten Filme sein: Was ist es, das uns Nähe ermöglicht, wie geschieht es, dass Nähe entsteht, und zwar innerhalb dieses Kriegsschauplatzes, der die Familie so oft ist. Da ist ja so viel verbrannte Erde, deswegen sind für mich diese Szenen im Film so wichtig, wo sich Leute umarmen – das gibt es ja auch, Gott sei Dank."

20. 10., Gartenbau, 20.30; Wh.: 23. 10., Metro, 11.00

Die Wirklichkeit unterm Glassturz

Yousry Nasrallahs elliptische ägyptische Gesellschaftsstudie "Genenet al asmak"

Isabella Reicher

Die Kamera gleitet durch eine eigentümliche Anlage aus verschlungenen Gängen. Hinter Scheiben schwimmen silbrig glänzende Fische. Anschließend blickt man aus leicht verkanteter Perspektive auf Großstadtstraßenschluchten, Menschenmassen. Und schon hat sich von einer Sequenz zur nächsten zin Bewusstein für Distanz etabliert, wo es in weiterer Folge auch um deren Überwindung gehen wird.

Auch Laila (Hend Sabry), die Heldin von Genenet al asmak, geht ihrer Arbeit in einem aquariumarigen Setting nach: Sie sitzt hinter siner Glaswand in einem Radiostudio. Dort nimmt sie die Anrufe von Hörerinnen und Hörern entgegen, lie sich ihr im Schutz der Anonynität mitteilen. Ihre eigene Befindichkeit verbirgt Laila hinter einem naskenartigen Make-up. Sie lebt wie ihr erwachsener Bruder noch bei ihrer Mutter zu Hause.

Der Arzt Youssef hingegen, der eines Nachts in Lailas Sendung anruft, übernachtet lieber in seinem Auto: Die Villa seines Vaters steht leer, seit dieser schwerkrank in einer Klinik liegt. Zu seiner langjährigen Geliebten kann Youssef sich nicht offen bekennen, in seinem eigenen Appartement fühlt er sich wie ein Fremder. Aber auch Youssef hat einen privilegierten Zugang zu den Geheimnissen Dritter. Er ist Anästhesist, kurz bevor seine Patienten das Bewusstsein verlieren, wird er unfreiwillig Zeuge unwillkürlicher privater Außerungen.

Filmlabyrinth

Wie sich die Leben von Youssef und Laila allmählich verschränken – auch davon handelt Genenet al asmak von Yousry Nasrallah, 1952 in Kairo geboren, langjähriger Mitarbeiter seines kürzlich verstorbenen Landsmanns Youssef Chahine. Aber Genenet al asmak ist ein labyrinthischer Film. Darin ähnelt er der Anlage des Aquarium-Gar-

tens mit seinen Passagen, höhlenartigen Gewölben. Er folgt seinen Protagonisten zwar in Form einer linearen Erzählung, die sich über einige Tage und Nächte erstreckt. Er bricht diese Erzählung aber auch: mittels Plansequenzen, in denen hintergründig arrangierte Ereignisse, Begegnungen ablaufen, die die Erzählung zu berühren scheinen. Durch einen als Stummfilm im Film angelegten Tagtraum, der Lailas Ängste und Wünsche offenbart. Und durch eine Kommentarebene, wenn einzelne Darsteller aus ihrer Rolle treten, das Publikum direkt adressieren.

Die Erzählung wird als solche porös, aber zugleich wird die fiktive Realität um Beschreibungen erweitert – die Situation einer Christin im Angesicht eines wachsenden Fundamentalismus oder die Lage HIV-Positiver –, die gegenwärtige Verhältnisse pointiert zur Sprache bringen.

19. 10., Urania, 13.30; Wh.: 28. 10., 23.30

Gipfeltreffen am Eiger und der Flug des "Ickarus"

Festival in Locarno Das charmante Nebeneinander großer und kleiner Filme

VON WILFRIED GELDNER

Locarno Immerhin sechs Tage lang bescherte der Wettergott den Besuchern des Filmfestivals von Locarno das Kinoglück unter freiem Himmel. Inzwischen zogen sich allerdings die gewaltigen Hänge des Tessin ins Grau zurück, was Gelegenheit zu trüben Gedanken gibt.

Wie ein Spukschloss erhebt sich nachts der Gründerzeitbau des berühmten Grand Hotels Locarno. Doch seine Zukunft ist ungewiss. Während die Rendite-Verfechter auf den Abriss des steinernen Riesen warten, hat sich eine Gruppe der Architekturakademie von Mendrisio schon mal an die Pläne für einen Festivalkino-Neubau gemacht. Das Ergebnis ist in einer kleinen Schau zu sehen - Kinosäle, mal gläsern, mal gewagt bunkerhaft unter der Erde, mal als Riesenarm in den Himmel gereckt.

Vor einer ungewissen Zukunft

Die Gegenwart von Locarno ist ein Zwischenreich zwischen ungewisser Zukunft und großer Vergangenheit. Die Tausende von Besuchern auf der Piazza Grande, wo die Publikumsfilme laufen, ficht das nicht an. Unverdrossen warten sie, bis der Campanile mit müdem Glockenschlag die Stunde des Vorstellungsbeginns um 21.30 Uhr kundgibt.

Ein bisschen Medien-Schnickschnack haben sich die Macher für die Piazza einfallen lassen. Dort, wo sonst ein Spotlight reichte, werkeln nun vier Kameraleute. An die historischen Hauswände werden Skizzen großer Regisseure geworfen.

Film ab, hieß es für gleich zwei deutsche Großprojekte, beide bejubelt. Im Falle des Unglücks am Eizer von 1938 ("Nordwand - Eine wahre Geschichte") dürfte der Bei-'all allerdings nicht nur dem wackeen Bergmann Benno Führmann und seiner Reporter-Geliebten Joıanna Wokalek geschuldet sein, ondern auch der Tatsache, dass es ich um eine Schweizer Koproduktion handelt. "Nordwand" kommt im Oktober ins Kino.

Ein starker Egotrip wurde vom DJ und Elektrokomponisten Paul Kalkbrenner in "Berlin Calling" des Regisseurs Hannes Stöhr geboten. Ein Fast-Food-Movie vom Feinsten - zwischen tausend Beats, Psychiatrie und Drogenrausch und nicht zuletzt mit braver Message an die Jugend, es so bitte nicht zu tun. Einer flog über das Kuckucksnest. Was Wunder, dass er im Film "Ickarus" heißt.

Hilflose Familien

Nicht weniger als fünf von 18 Filmen des Wettbewerbs wurden unter deutscher Beteiligung produziert. Leider findet sich unter den Machern kein deutscher Regisseur-ein Ergebnis des neuen Koproduktionsföderalismus, der seit der neuen Förderung durch den Deutschen Filmfonds ausgebrochen ist.

Besser sind dann doch oft die kleinen, hausgemachten Beiträge. So schlug der österreichische Dramatiker Klaus Händl seine gleichfalls als Regisseure debütierenden Schriftsteller-Kollegen Michel Houellebecq und Alessandro Baricco weit ins Feld. Der Tiroler Händl beobachtet in langen Naheinstellungen die Hilflosigkeit der Familien und Nachbarn dreier Studenten, die sich gemeinsam das Leben nahmen. Die Menschen sprechen noch die gleiche Sprache wie ehedem, liebevoll verkleinernd, archaisch. Doch die alte Welt der Zusammengehörigkeit ist verloren. Und über allem steht die Frage eines Vaters: "Warum hast du mich nicht gefragt?"

Auch die deutsch-polnische Koproduktion "33 Szenen aus dem Leben" versucht es mit Milieugenauigkeit - bei der Beobachtung einer polnischen Künstler- und Intellektuellenfamilie und deren Verfall. Julia Jentsch darf eine fotografierende Tochter spielen. Sie macht das so gut es geht - es geht aber eigentlich nicht. Ein neuer Ost-West-Europudding wird da aufgekocht.

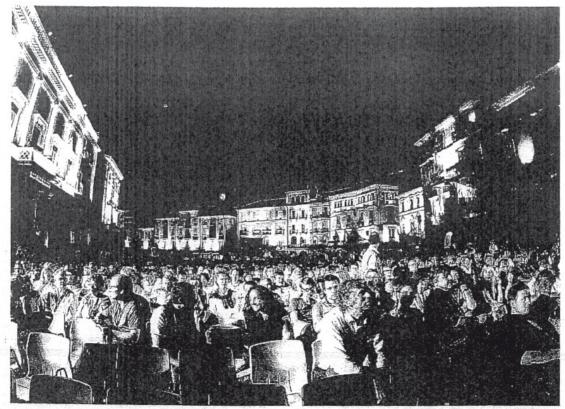


"Beriin Calling": Paul Kalkbrenner (Ickarus) und Rita Lengyel (Mathilde) träumen auf Foto: dpa der Terrasse des Flughafens von der großen Freihelt.

Augsburger Allgemeine Zeitung, 18.08.2008

Hausgemachtes kommt in Locarno bestens an

Große Vergangenheit, ungewisse Zukunft: Das 61. Filmfestival fördert die kleinen Produktionen aus Europa



Freiluftkino mit Atmosphäre: Die Piazza Grande ist abends der beliebteste Treffpunkt des Publikums.

Foto: dpa

Vom Wetter begünstigt ist bisher das 61. Filmfestival in Locarno, wo den Gästen auf der Piazza Grande allabendlich großes Freiluftkino geboten wird. 18 Filme laufen im Wettbewerb, darunter fünf Beiträge mit deutscher Beteiligung.

Wer sich nachts in den Park des berühmten Grand Hotels Locarno wagt, bekommt es – wie in einer Kinoszenerie – tatsächlich mit der Angst zu tun: Wie ein Spukschloss erhebt sich der Gründerzeitbau in den nächtlichen Himmel. Die Zukunft des symbolträchtigen Hauses ist ungewiss. Während die Rendite-Verfechter auf den Abriss warten, hat sich eine Gruppe der Architektur-Akademie von Mendrisio an die Pläne für einen Festival-Neubau gemacht.

In einer kleinen Ausstellung sind nun fantastische Entwürfe zu sehen – Kinosäle für 300 bis 3000 Zuschauer, mal gläsern, mal gewagt bunkerhaft unter die Erde gekippt, mal als Riesenarm in den Himmel gereckt. Der Tessiner Architekt Mario Botta und die Bürgermeisterin von Locarno, Carla Speziali, haben Grüße entrichtet – vielleicht ist das ja ein gutes Zeichen. Die Gegenwart von Locarno ist also

Die Gegenwart von Locarno ist also ein Zwischenreich zwischen ungewisser Zukunft und großer Vergangenheit. Tausende Besucher auf der nächtlichen Piazza Grande, wo die Publikumsfilme laufen, ficht das nicht an. Unverdrossen verharren sie lange vor

Vorstellungsbeginn auf dem historischen Platz, bis endlich der Campanile mit müdem Glockenschlag die Stunde des Vorstellungsbeginns um 21.30 Uhr schlägt. Dass Angelica Huston, die einen Lifetime-Award bekommen sollte, aus persönlichen Gründen absagen musste, fiel weiter nicht ins Gewicht, zumal sich an ihrer Stelle etwa 30 Filmemacher aus Latein-

Goisern legt mit Schiff in Hilpoltstein an

Zusatzstation der Europatour

Nachdem er Anfang Juli bei zwei Hafenkonzerten in Nürnberg das Publikum begeistert hatte, legt der österreichische Weltmusiker Hubert von Goisern kurz vor Ende seiner "Linz Europatour" noch einmal in Franken an. Am Donnerstag, 28. August, wirft er den Anker an der Lände/Anlegestelle Hilpoltstein aus. Das Zusatzkonzert beginnt um 20 Uhr.

Hubert von Goisern hatte das Projekt 2007 gestartet und fuhr mit seinem Schiff den östlichen Teil der
Donau ab. In diesem Jahr war der
Westen an der Reihe. Erklärtes Ziel
des Musikers ist es, die kulturelle
Vielfalt Europas zu zelebrieren. Karten gibt es unter anderem im NN-Ticketcorner unter der Telefonnummer 0911/2162298 (Rabatt für
Abonnenten mit ZAC-Karte). nn

amerika, für die Reihe "Open Doors" geladen, recht eindrucksvoll präsentierten

Tierten.

Film ab hieß es für gleich zwei deutsche Großprojekte, beide bejubelt. Im Falle des Ungiucks am Eiger von 1936 ("Nordwand – Eine wahre Geschichte") dürfte der Beifall allerdings nicht nur Benno Fürmann in der Rolle des wackeren Alpinisten und seiner Reporter-Geliebten Johanna Wokalek geschuldet sein, sondern auch der Tatsache, dass es sich um eine Schweizer Koproduktion handelt. "Nordwand" wird im Oktober auch bei uns im Kinostarten.

Ein starker Egotrip wurde anderntags vom DJ und Elektrokomponisten Paul Kalkbrenner in "Berlin Calling" des Regisseurs Hannes Stoehr geboten. Ein Fast-Food-Movie vom Feinsten – zwischen tausend Beats, Psychiatrie und Drogenrausch – und nicht zuletzt mit braver Message an die Jugend, es so bitte nicht zu tun.

Nicht weniger als fünf von 18 Filmen des Wettbewerbs wurden mit deutscher Beteiligung produziert. Leider findet sich unter den Machern kein deutscher Regisseur – ein Ergebnis des Koproduktionsföderalismus', der seit der neuen Förderung durch den Deutschen Filmfonds (DFFF) ausgebrochen ist. Das muss nichts Schlechtes sein, wie auch in Locarno mancher Film bewies. Besser aber sind dann doch die kleinen, hausgemachten Filme.

Autoren debütieren

So schlug etwa der österreichische Dramatiker Haendl Klaus seine gleichfalls als Regisseure debütierenden Schriftsteller-Kollegen Michel Houellebeeg und Alessandro Baricco weit aus dem Feld. Der Tiroler Haendl Klaus beobachtet in langen Naheinstellungen die Hilflosigkeit der Familien und Nachbarn dreier Studenten, die sich gemeinsam das Leben nahmen. Auch die deutsch-polnische Koproduktion "33 Szenen aus dem Leben" versucht es mit Milieugenauigkeit – bei der Beobachtung einer polnischen Künstler- und Intellektuellenfamilie und deren Verfall. Julia Jentsch darf inmitten der polnischen Darsteller eine fotografierende Tochter spielen. Sie macht das so gut das eben geht – es geht aber eigentlich nicht. Ein neuer Ost-West-Europudding wird da aufgekocht.

Der Reiz von Locarno, das ist immer noch das Nebeneinander großer und – vor allem – kleinster Filme, die völlig unbeeindruckt von späteren Publikumszwängen hier die gebührende Aufmerksamkeit der Zuschauer und der Fachleute erhalten. Das funk-

tioniert immer noch.
WILFRIED GELDNER

Österreich Journal, 29.08.2008 (1/2)

Österreichischer Film

MÄRZ

coop99 ist Gewinner des »Silbernen Leoparden« beim 61. Internationalen Filmfestival in Locarno für »Best First Feature« und Gewinner des »Special Jury Award« des »Sarajevo Film Festival 2008«.



Diesen Satz der Jury "Best First Feature" beim 61. Internationalen Filmfestival Lucarno haben Autor und Regisseur Händl Klaus das Team von coop99 wohl mit großer Freude gehört: "Die Jury vergibt den Leoparden für den besten Erstlingsfilm an MÄRZ von Händl Klaus für die mutige und eigenwillige Annäherung an ein wichtiges Thema, für seine intelligente Erzählweise und die subtile Schauspielführung."

MÄRZ ist der erste abendfüllende Spielfilm Klaus' und damit auch die erste Zusammenarbeit mit der coop99. Seine vielfach ausgezeichneten Arbeiten am Theater und in der Schrift bestechen durch formale Strenge, Spielwitz und ein gewisses Unterwandern des menschlichen "Bewußtmachbaren". So war es für die coop99 eine Herausforderung, seine künstlerischen Ansätze für die Kinoleinwand mitzutragen und bei einer filmischen Verdichtung hilfreich zu sein. Der Film strapaziert im klassischen Sinne die Sehgewohnheiten und macht mit wenig Ablenkung das menschliche Drama der Hinterbliebenen nach einem kollektiven Selbstmord sichtbar. So sichtbar, daß man meint, daß hinter den Gesichtern weitere liegen. Damit wurde ein

Versuch unternommen, das straighte (und nicht zu unterschätzende) Storytelling gegen eine Zeitlupenbetrachtung von Gefühlen und Verdrängungen zu setzen.



Im ländlichen Tirol angesiedelt, spielt die Geschichte in einem authentischen Mikrokosmos, der in seinem speziellen Duktus und Gestus auch rar im Kino ist. MÄRZ ist ein Film, der mit fast psychologisch dokumentarischer Nähe den eigentümlichen Protagonisten zu Leibe und Seele rückt und damit seine eigene besondere Intensität ausstrahlt – für ein Publikum, das neben dem Gewohnten auch das Ungewöhnliche sucht.

Der Inhalt

Mit der letzten Nacht im Leben dreier junger Männer aus einer kleinen Tiroler Gemeinde beginnt MÄRZ. Zwei davon sind Söhne aus Familien des Dorfs, der dritte zog aus Bozen hierher, um – wie die beiden andern – an der Universität im nahen Innsbruck zu studieren. Sie schlossen Freundschaft; in ihrer Freizeit waren sie sportlich: Kurz sah man sie beim gemeinsamen Handballspiel. Nun aber ist Nacht, und eine letzte Zigarette glimmt auf, bevor sie das von einem der Väter geliehene Auto mit Schlauch und Klebeband präparieren, den Motor starten – und einatmen.

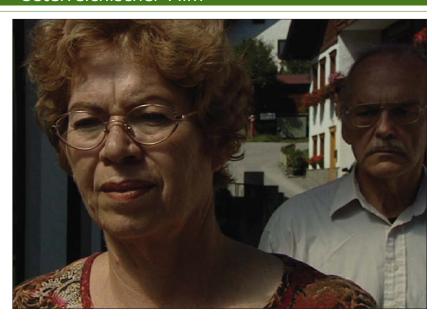
Österreich Journal, 29.08.2008 (2/2)

ÖSTERREICH JOURNAL _______ NR. 63 / 29. 08. 2008 _______ 79

Österreichischer Film

Drei Monate später. Irenes Blick fällt auf die Zimmertür ihres toten Sohns. Sie wird dessen jüngeren Bruder in diesem Zimmer schlafend überraschen, sich auch selbst nachts hierher zurückziehen. Sie wird sich anderntags müde von ihrer Schwiegermutter bekochen lassen und im Lebensmittelgeschäft, das sie führt, der befreundeten Mutter des zweiten Toten, Karin, begegnen. Sie wird einen Kuchen für sie backen, aber keine Worte für das gemeinsame Unglück haben.

Erst im Wald, nah dem Todesort, während eines Gesprächs mit Hannes, in dessen Haus der dritte Tote als Mieter wohnte, sucht sie nach Antworten – die nicht zu finden sind. Denn die drei Freunde gingen ohne Zeichen, ohne Grund, ohne Abschiedsworte aus einem Leben, das abgesichert schien und doch brüchig ist. Auch hier, an einem überschaubar kleinen Ort, an dem man einander ständig zum Greifen nah meinen könnte, zum Begreifen und Halten.



Händl Klaus

wurde 1969 in Innsbruck geboren und wuchs dort auf. Nach der Matura nahm er Schauspielunterricht in Wien, war am Schauspielhaus Wien engagiert und spielte kleinere Rollen in Filmen von Christian Berger, Urs Egger, Michael Haneke, Jessica Hausner, Dagmar Knöpfel, Wolfram Paulus, Marc Rothemund und anderen. 1994 veröffentlichte er den Prosaband (Legenden) im Grazer Literaturverlag Droschl, dem ein Hörspiel, Opernlibretti für Beat Furrer, Klaus Lang und Eduard Demetz sowie drei Theaterstücke folgten, Ich ersehne die Alpen; So entstehen die Seen, dann (WILDE)Mann mit traurigen Augen und Dunkel lockende Welt für das Festival steirischer herbst, Schauspiel Hannover und die Münchner Kammerspiele, erschienen im Rowohlt Theaterverlag, die in Sebastian Nüblings Inszenierung zum Berliner Theatertreffen und zu den Mülheimer Theatertagen eingeladen und in zahlreiche Sprachen übersetzt nachgespielt wurden. 2006 wurde er von der Zeitschrift Theater heute als Dramatiker des Jahres ausgezeichnet.

Als Autor und Regisseur drehte er 1996 den Kurzfilm "Das Waldviertel" und 1998 gemeinsam mit Patricia Marchart den Animationsfilm "Kleine Vogelkunde". "MÄRZ" ist sein erster Spielfilm.

Händl Klaus lebt in Port am Bielersee (Schweiz), Wien und Berlin.



Auch wir mit unserem Blick der Kamera sind – über den Zeitraum eines Jahres – nah, bei den Angehörigen, und uns fehlt, wie ihnen, der Blick aufs Ganze: Was die drei Verstorbenen zu ihrem Schritt bewog, läßt sich eben nicht sagen. Und doch hallt alles im Dorf davon. Schuldzuweisungen führen zu nichts: Man bildet eine Schicksalsgemeinschaft. Es läßt sich nur feststellen, daß "man gehen kann", so Markus, einer der Väter. Was uns bleibt, sind Versuche solcher Feststellungen: Blicke; halbe Bilder eines jetzt hilflosen Alltags, der einmal zuverlässig war. Diesen Alltag gilt es zu leben, im Rücken den

immer lauernden Riß. Während die eine sich von Erinnerungsstücken lösen will, hält ein anderer daran fest. Den Jüngeren scheint es leichter zu fallen; der Schmerz verliert sich über Strecken – jedenfalls sieht es so aus: Der Todeswagen ist repariert und wird gefahren. Ein altes Schulheft taucht auf, Wiedergänger, und zuletzt: der ältere Bruder, der seine Mutter besucht. Ein Geburtstagskuchen wird gebacken. Eins der Geschwister beschließt zu studieren.

Tränen und letzte Umarmungen, und Nicht-Umarmungen.

http://www.maerz-derfilm.at

PRADO NEWS, 09.08.2008

6 International Competition

PARDO NEWS | 9 | 8 | 2008

March is the cruellest month

Three young men's suicides changed a village and became the subject of Austrian writer Händl' first feature

Klaus was there - in South Tyrol - when it happened: three friends, Berni, Christian and Elmar, borrowed a car, drove into the forest, smoked a last cigarette and connected the exhaust pipe to the cabin. No apparent motive, no suicide notes. "This started to haunt me - it still does," explained Händl, whose feature debut, März (March), about the aftermath is having its world première in Locarno's international competition

Jørn Rossing Jensen

"The village was in a state of shock, people could hardly talk about it. There was plenty of press, and everybody was asking 'why?', but there was nothing that could provide us with a key. I have not been able to come up with a consistent theory myself except it has been a case of a very strong friendship; but I have no clue why they agreed on the suicide mart."

"I'kept going back to the village, in an attempt to find an explanation, just wandering around again and again. I did not want to bother any of the families involved; I simply tried to understand what in the end is beyond understanding. It could look like a denial of existance, still we have to continue living with this denial."

Originally an actor, performing at the Vienna Schauspielhaus and in numerous films (among others, Jessica Hausner's Interview), Händl published his first book, Legends, in 1994, followed by a radio play, a couple of opera libretti, and several works for the stage. The Theater Heute magazine named him Playwright of the Year 2006.

"I knew I had to deal with this suicide trauma one way or the other, and considered a novel, a radio play, even an opera. Very late I settled for a film," added Händl, who had previously written and directed two shorts. He set up a small production company and started shooting the script – "which was rather thick, but I was just the happiest man alive"

Händl had decided to change the lives of three main characters. Originally they had been friends since they were children, they had gone to school together and were working at the same factory in the film they are students. "I wanted to open up the village to the city – to make Innsbruck and the university there a possible point of escape."

"We filmed through 14 weeks, between October 2005 and July 2006, with some additional takes in October 2007. In the meantime COOP99 had taken over the production – it is owned by friends of mine, including Hausner, Barbara Albert,



both well-known in Locarno – and when I started editing with Joana Scrinzi had 90 hours of footage in front of us

90 hours of footage in front of us. "The first rough cut was 144 minutes, and it didn't work at all. Originally I intended to show different temperatures of grief not only with the families, but also with their friends and neighbours trying to come to terms with the event. When we took out another 60 minutes, a lot of the 'neighbourhood scenes' had to go, but the result was better. We had sort of achieved a narrative by means of omissions

"The style also derives from Gerald Kerkletz's camerawork—the way he composed the pictures did a great deal to create these omissions. There are things you would like to see but you don't; in the same way there are questions you would like to have answered but you don't. Many things are only implied, then, in another context, picked up on

"Some of the actors are colleagues of mine, others were people I approached in the street, and we were really working very hard – some of the scenes were reshot up to 20 times. So it was terrible to call them and tell them 'I am afraid you are no longer in our film.' But there was no other way. I am still on speaking

terms with them, even with my editor.
"I wanted to capture an authenticity of life, to get performances from the actors

life, to get performances from the actors you can really believe in. I was lucky, because the people who were not actors had an instinctive feeling for it, and sometimes I asked the professional actors not to think so much about their interpretation of the part, but simply let themselves go.

"Since in the end we cannot solve the mystery, März is about everyday life in the village – what life consists of after a tragedy like this. It is as if everyday life has been dislocated, and this dislocation

to eat, drink, and do your laundry. It is not so spectacular, yet everything is there, although not to be seen," he concluded. Next to opera, cinema is Händl' favourite way of expression, so while in post-production with his feature debut he has written the screenplay for his next film – "which should be easier to edit, even on paper it is only two hours". The writer-director, based in Port am Bielersee, Switzerland, has also put the finishing touch to his fourth play for the stage.

März (March) Fevi, 9/8, 14.00. Rpt. 10/8, 11/8

A STAR ALLIANCE MEMBER



Proudly presents the latest arrivals:

FILM FESTIVAL LOCARNO, SWISS MADE.

Irene Bignardi, Présidente Filmitalia; Denis Côté, réalisateur; Antoine d'Agata, photographe; Franke Dörte, réalisatrice; Benno Fürmann, acteur; Stéphane Goël, réalisateur; Julia Jentsch, actrice; Nacer Khemir, réalisateur; Jean Labadle, distributeur; Eric Lagesse, distributeur; Thierry Lenouvel, producteur; Diego Lerman, réalisateur; Florian Lukas, acteur; Philippe Martin, producteur; Ida Martins, distributrice; Fernand Melgar, réalisateur; Pierre Menahem, distributeur; Luis Miñarro, producteur; Gianfranco Pannone, réalisateur; Gérard Ruey, producteur; Simon Schwarz, acteur; Martin Schweighofer, Directeur Austrian Film Commission; Philipp Stölzl, réalisateur; Roberto Turigliatto, programmateur; Christian Verbert. SODEC: Eva Zaoralova. Directrice artistique Karlovy Vary Int. Film Festival.

SWISS.COM



Suicide entre amis

Le premier long métrage de l'écrivain Klaus Händl inspiré d'un fait divers — le suicide de trois copains d'enfance dans un petit village autrichien — entre samedi en Compétition internationale.

Klaus Händl rend visite à ses amis dans une bourgade du sud du Tyrol lorsque un événement tragique se produit. Trois jeunes se donnent brutalement la mort sans aucun motif apparent, sans même laisser un mot d'adieu à leurs proches. «Le village tout entier a subi un choc énorme et personne ne parvenait à s'exprimer sur le sujet. Les médias étaient omniprésents. Tous se posaient la même question, pourquoi?, sans jamais parvenir à une réponse valable», se souvient le réalisateur.

Longtemps hanté par ce suicide inex-

plicable, Händl décide de donner vie à ce fait-divers sous forme de roman, de théâtre radiophonique ou même d'opéra avant de pencher finalement pour la forme cinématographique. Le film présente toutefois quelques dissimilitudes avec la réalité, puisqu'il met en scène trois étudiants de l'Université d'Innsbruck, situant ainsi le lieu du pacte suicidaire en ville.

Ne parvenant pas à résoudre le mystère étouffant de ce drame, Mârz reste «un film sur la vie de tous les jours, sur les conséquences que peut véhiculer une telle tragédie. C'est comme si le quotidien avait été rompu et cette rupture menace de durer très longtemps. Mais l'on doit continuer à manger, à boire, à faire sa lessive, etc.» conclut le cinéaste qui réside actuellement à Port, au bord du lac de

24 HEURES, 11.08.2008

J dernier rebond des quels films pour décrc

C'est aujourd'hui que s'achève le festival. En attendant le palmarès, bref aperçu des meilleures découvertes et pronostics sur la compétition internationale.

JEAN-LOUIS KUFFER LOCARNO

a 61e édition du Festival international du film de Locarno a-t-elle accouché d'un chef-d'œuvre du septième art? Quelles œuvres sélectionnées pour la compétition internationale sortent-elles du lot? Quelles révélations dans les autres sections? A de telles questions, le chroniqueur ne peut répondre que subjectivement, faute d'avoir vu tous les films en lice - une quarantaine dans les sections principales - et d'obéir aux mêmes critères que les jurés des divers concours.

Au jeu des préférences, nous nous bornerons ainsi à citer cinq films de la compétition internationale, parmi lesquels nous voyons deux léopards d'or virtuels. Commençons par ceux-ci et, tout chauvinisme exclu, par Un autre homme, de Lionel Baier. D'abord parce que c'est un film merveilleusement ciselé et vivant, drôle et percutant dans son propos, alliant une écriture originale et une interprétation parfaite. La concurrence sera rude, cependant, avec Yuriev Den, du Russe Kirill Serebrennikov, moins «pur» de forme (avec parfois de pénibles effets de caméra, style Dogma), mais de plus ample souffle et de plus grand impact émotionnel. Comme La vie des autres, découvert sur la Piazza Grande il y a deux ans, ce film choc pourrait faire un grand parcours...

Atmosphères «plombées»

On l'a dit et répété jusqu'à satiété: le climat général de la compétition internationale est apparu plutôt sombre en cette édition 2008, illustrant dans l'intime les effets délétères de crises multiples, familiales, affectives, sociales ou politiques. Par contraste, il faut cependant relever

une qualité artistique de haut niveau, bien au-delà de l'esthétisme flatteur. Hors compétition, on l'a vu jeudi soir sur la Piazza Grande avec Khamsa, âpre et beau film de Karim Dridi rappelant Los Olvivados, de Buñuel, où le réalisateur, évoquant la rage de survivre des enfants qu'il a filmés dans un dépotoir gitan de la zone de Marseille, lançait au public: «J'espère qu'ils vous donneront la pêche.»

Or cette «pêche», qui ne participe d'aucune démagogie idéologique, se dégage aussi de Parque via, de l'Espagnol Enrique Rivero, qui met en scène la détresse du vieux gardien d'une riche demeure en voie d'être vendue et ses relations diverses avec la propriétaire et une prostituée, illustrant la fracture sociale avec d'appréciables nuances et de grandes qualités dans l'expression plastique de l'enfer-

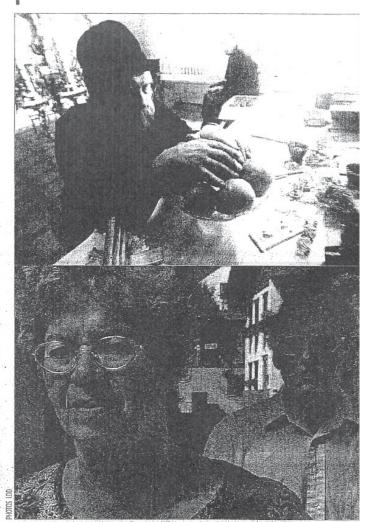
Impressionnants

Plus radical, voire caricatural dans son écriture, le sinistre März, de l'Autrichien Händl Klaus, scrutant les séquelles familiales d'un triple suicide de jeunes étudiants pleins d'avenir, n'aura pas moins impressionné par son tableau d'une société policée et mesquine, abrutie et sans amour.

Enfin, c'est à un retour au grand art épuré, dans un climatde thriller «faulknérien», que nous a conviés le Canadien Denis Côté avec Elle veut le chaos. autre joyau en noir et blanc, exemple s'il en est du film d'art et d'essai, pour ne pas dire du «film de festival».

De cette catégorie participait d'ailleurs exactement, l'an dernier, le Léopard d'or de Masahiro Kobayahi, The Rebirth. Un cinéaste qui se retrouve dans le jury de la compétition internationale, et dont le film n'a jamais atteint nos salles.

Cela noté pour conclure que le jury de la compétition internationale, en fonction de critères plus pointus que ceux du public ou du soussigné, pourrait réserver son or à d'autres ouvrages en lice correspondant à «l'esprit de Locarno».



PRÉTENDANTS Yuriev Den, du Russe Kirill Serebrennikov, Parque et Elle veut le chaos, du Québecois Denis Côté

Du jeunisme au gâtis



Dans le film consacré à Freddy Buache, le peintre Pietro Sarto, son pote de jeunesse, s'indigne de ce qu'on puisse parler d'un «vieux film».

Et de s'exclamer, avec sa furia coutumière, qu'il n'y a que de «bons» et de «mauvais» films.

Cela paraît aller de soi, et pourtant, non: le «jeunisme» continue de sévir, aussi débile, d'ailleurs, que l'idée selon laquelle la jeunesse actuelle n'a plus rien à dire. Au lieu de juger l'œuvre, on pointe



l'âge du capitaine. Et Nicolas Bideau de taxer Vitus, de Fredi M. Murer, de «film de vieux». Ou Freddy Buache de qualifier Das Fräulein, d'Andrea Staka, de «film d'école». Le quadra Nicolas Bideau réclame un 10

Der unerklärte Tod Mitten in Tirol

Vor kurzem war Händl Klaus noch der "Dramatiker des Jahres". Nun kommt der erste Spielfilm des gebürtigen Tirolers ins Kino: "März" ist ein erstaunliches Debüt – und eine Geburtsstunde neuer österreichischer Filmkunst.

Von Otto Friedrich

Den von Thomas Bernhard längst infizierten und nicht zuletzt von Felix Mitterer – von diesem zurzeit vor allem via "Tatort"-Drehbüchern – geeichten Konsumenten alpenländischer Dramatik kann ja kaum mehr erschüttern, was sich beispielsweise in den Tiroler Bergen abspielt. Der Katholizismus fräst seine autoritären Spuren nicht nur in die Gesichter der Leute, sondern in deren Leben. Und die in einer Jahrhunderte langen Geschichte aufgebauten Herrschaftsverhältnisse, aus denen jedweder politische Wahnsinn sprießen kann, machen Freiheitsdurstigen das Dasein zur Hölle. Wer jung und mit Tatendrang, aber nicht mit Durchsetzungsvermögen gesegnet ist, verkommt in dieser Enge. Kein Wunder, dass, wo Ausbrechen unmöglich scheint, der Selbstmord blüht.

Wo der Selbstmord blüht

Die rätselhafte Selbsttötung dreier junger Männer in einem Tiroler Dorf hat Händl Klaus als Ausgangsszenario seines erstaunlichen Spielfilm-Debüts "März" gewählt, der sich von Anfang an oben geschilderten Klischees vom Abgrund des Alpenlands verweigert. Oder doch nicht, denn – und das ist das Eindrückliche – die Klischees entstehen nicht im Film, sondern im Kopf des Betrachters, der ja Antworten haben will auf unbeantwortbare Fragen, die aber die Fiktion dieses Plots nicht lösen will.

Kein Wunder, nein: folgerichtig, dass "März" den Silbernen Leoparden für den besten Newcomer in Locarno einheimste. Kino als Fantasieraum, um eine Geschichte zu imaginieren, der Zuschauer als Lückenbüßer für die unbeleuchteten Stellen, die Trauerarbeit, die dieser Film gerade nicht leistet, dem Publikum überlassend.

Solch dürre Charakteristik kann gerade den Eindruck erahnen lassen, den der Aufbruch des Tiroler Dramatikers Händl Klaus ins Spielfilmgenre hinterlässt – auch was die formalen Wege betrifft, denen sich dieses Erstlingswerk verpflichtet weiß. Schon nach den ersten Schnittversuchen habe man gesehen, so Händl Klaus in einem Interview, dass "unser Konzept von "Auslassung", vom Verzicht aufs Auserzählen funktionieren könnte". Das Drehbuch, das anfangs einen dreistündigen Film ergeben hätte, sei dadurch dünner geworden. Fazit des Regisseurs: "Wir haben uns getraut, von vornherein noch deutlich mehr wegzulassen."

So simpel klingt es, was dann formal so besticht und "März" auf Anhieb zum Geheimtipp werden lässt. Bemerkenswert die Akribie und Ausdauer, die Händl Klaus auf seinen Spielfilm verwandt hat: Mehr als neun Jahre ist es her, dass er das Drehbuch zu schreiben begonnen hat, die in 14 Wochen gedrehten 90 Stunden Material benötigten mehr als zwei Jahre für den Schnitt.

Kein Motiv, kein Abschiedsbrief

"März" hat einen realen Untergrund: Anfang der 90er Jahre kam es in Südtirol zum unerklärlichen Selbstmord dreier junger Arbeiter – kein Motiv, kein Abschiedsbrief. Händl Klaus war zur Zeit der Vorfälle im Nachbarort auf Besuch. Das Geschehen ließ ihn nicht mehr los.

Für "März" hat er das Ganze ein wenig "urbaner" gestaltet, die drei sind nun Studenten im nahen Innsbruck. Der Film beginnt mit der kollektiven Selbsttötung und folgt dann den Hinterbliebenen, die von der Last der Geschehnisse erdrückt werden, aber dennoch keine Sprache dazu finden. Ein kleiner Alltag, übertüncht von übergroßem Leid – großartig gespielt von einer aus Schauspielern und Laien gemischten Truppe.

Da ist etwa die Greißlerin Irene, die ihre Geschäfts- und Haushaltsarbeit tut wie eh und je. Da ist Volksschuldirektor Alfons, ihr Mann. Berni, der Sohn, war einer der drei. Jeder Blick Irenes auf Bernis Zimmertür spricht Bände. Sie steht im Geschäft, trifft Karin, die Mutter des zweiten Toten, lebt weiter ... Keiner hat Worte fürs Erlittene.

Kino als Denkarbeit

Nochmals: Nichts erklärt dieser Film, ein Jahr lang umspannt dessen Erzählen – die Jungen lösen sich schneller aus der eisigen Umklammerung des Dreifach-Todes, die Älteren verharren in der Ungeborgenheit. Eine kleine Gemeinschaft, ein Schicksal, das einen ganzen Ort bindet – und doch finden sie keinen Halt aneinander.

So lakonisch erzählt "März", so bruchstückhaft, dass eben Zuschauerin und Zuschauer gefragt sind, sich die Geschichte selbst zusammenzuzimmern. Kino als Denkarbeit also, und was für eine!

Händl Klaus ist ja – literarisch – längst kein unbeschriebenes Blatt: Den Rauriser Literaturpreis erhielt der heutige 39-Jährige schon 1995, im gleichen Jahr folgte der Robert-Walser-Preis (in dessen Geburtsort Biel er jetzt auch lebt), 2006 wählte ihn Theater heute für sein Stück "Dunkel lockende Welt" zum "Dramatiker des Jahres". Und nun "März", der Film. Eine Geburtsstunde neuer österreichischer Filmkunst. Der Prämierung von Locarno folgte eine weitere beim Sarajevo Film Festival und der Berner Filmpreis. Logisch.

März A 2008. Regie: Händl Klaus. 02/2009 Die Furche

Mit Isolode Ferlesch, Julia Gschnitzer, Josef Kuderna.

Verleih: Stadtkino. 83 Min. Ab 16.1.

Die Unsichtbaren und die Vanille

"März", das Spielfilmdebüt von Händl Klaus, behandelt die Trauer nach dem Freitod dreier Tiroler Freunde. Der Schriftsteller Josef Winkler über die beklemmende Studie

Schon lange nicht mehr habe ich einen österreichischen Film gesehen, der mit einfachen und schlichten Mitteln, völlig unspektakulär, aber höchst eindringlich, in beklemmender und beängstigender Weise Menschen auf dem Lande in ihrer Gefühlsarmut und Sprachlosigkeit zeigt, Menschen, die zerbrochen sind und andere, vor allem junge Menschen zermürben und zerstören, Menschen, die sich vom banalsten Alltag treiben lassen, die aber nicht leben können, die sechzig, siebzig Jahre alt sind, aber trotzdem, hat man jedenfalls das Gefühl, keine Ahnung von einem Leben haben, zu dem sie möglicherweise nicht einmal eine Sehnsucht haben und von dem sie natürlich auch keine Ahnung haben können, von dem sie nichts wissen, Menschen, die nie eine Sprache verloren hatten, denn sie hatten niemals eine eigene Sprache in ihrer kargen katholischen, dörflichen Welt, in der jeder für sich alleine lebt.

Zu keiner Trauer fähig

Jeder für sich, und Gott gegen alle heißt ein Sprichwort und ein bekannter Film von Werner Herzog. "Der Selbstmörder aus physischen und psychischen Leiden ist kein Selbstmörder, er ist nur ein an Krankheit gestorbener", heißt es in einem Aufsatz von Georg Büchner. Die Mutter eines jungen Mannes, der sich das Leben genommen hatte, die zu keiner Trauer fähig ist oder zumindest die Trauer nicht zeigen kann, beginnt zu weinen, als sie an ihrem Geburtstag, bei der eigenen Geburtstagstorte, die sie gebacken hatte, von ihrem überlebenden Sohnes darauf aufmerksam gemacht wird, dass die Vanille fehlt: "Die Vanille hätte hineingehört!" Nur zu einem Aufschrei ist sie fähig: "Mich hat er mit umgebracht!" Dann versinkt sie wieder mit Bitternis in ihre nonverbale Welt, und der Sohn weiß als Antwort nur zu sagen: "Mach einmal eine Therapie, Mama!"

Armut, Vereinsamung, Trostlosigkeit

Das Gedenkbildchen für ihren Sohn, das in der Kapelle umkränzt ist mit Heiligenbildern und Heiligenfiguren, nimmt sie von der Wand, bringt es nach Hause und legt es in eine Schublade hinein. Die Vanille, der Pfefferminzlikör, den ihr Sohn zum Geburtstag mitgebracht hat - "Ma, da Pfefferminzlikör, den hab ich schon lange nicht mehr ghabt!", so die Mutter des Selbstmörders - und die Geburtstagstorte, der Linde-Kaffee, ob in den Händen der Hinterbliebenen oder im Regal des Gemischtwarenladens als untrügliche Zeichen und bildliche Signale seelischer Armut, Vereinsamung, Trostlosigkeit.

"Ich habe keine Kraft mehr!"

Weißer Flieder und weiße Rosen stehen auf einem Tisch in einer Rotkäppchenvase, die rot ist, mit weißen großen Punkten. Als die Mutter den überlebenden Sohn und seine Freundin, von dem sie mit Pfefferminzlikör beschenkt worden ist, fragt, ob sie denn einmal wieder im Elternhaus übernachten könnten, die Eltern aus dem Schlafzimmer ausziehen würden, schließlich Sohn und Freundin, die sich dazu haben überreden lassen, die Betten im elterlichen Schlafzimmer frisch überziehen, da sagt die Freundin beim Einziehen der Bettwäsche zu ihrem Freund: "Zieh einmal!" und der Mann antwortet: "Ich habe keine Kraft mehr!" Er ist gelähmt, er schafft es kaum, in der elterlichen Wohnung die Betten zu überziehen, denn er sollte doch im Bett seiner Eltern übernachten, in der elterlichen Wohnung, in der er mit seinem verstorbenen Bruder aufgewachsen ist.

Dann steht er einmal alleine am Urnengrab seines Bruders vor den leuchtenden, flackernden Kerzen, dreht sich schließlich um, als in der Winterlandschaft ein Dauerläufer im Anorak mit einer Lampe an der Stirn vorbeiknistert im Schnee, das nur sein Bruder gewesen sein kann in diesem Moment, in seinem Kopf, der Bruder, der sich das Leben genommen hatte. "A Hitz, zum Hinwerden!", sagt der andere Bruder des jungen Mannes, der sich das Leben genommen hatte, und der Bruder aus der anderen Familie antwortet: "Wie redest du denn?" Was nichts anderes heißen soll: Wie redest du denn über unsere verstorbenen Brüder, die sich das Leben genommen haben, über meinen und über deinen?

Leben der Gespenster

Einer jungen Frau gelingt es, das Dorf zu verlassen: Sie gibt ihrem Freund, dem Bruder eines Selbstmörders, ein Glas mit Saft. Der junge Mann trinkt und sagt: "Da ist doch noch was dabei? Vanille? Kann das sein?" Und sie sagt dann nur mehr: "Den Schlüssel, bitte!" Sie gibt ihm den Laufpass mit Vanillegeschmack, aber eine andere junge Frau bleibt im Dorf, streicht eine Wand ihrer neuen Wohnung rot an und wird sich wohl einfügen in das Leben der Gespenster.

Am Ende des Films, und das macht wohl auch noch seine Qualität aus, befällt dem Zuschauer diese Ausweglosigkeit, man bekommt Angst, möchte gerne schnell etwas Sinnvolles tun oder zu einem schönen Buch greifen, damit einem diese Figuren, die zwar nur auf der Leinwand ihr gespenstisches Leben führen, die es aber auch rings um uns gibt und die uns bedrängen - überall lauern sie -, man bekommt Angst, dass sie uns nicht ebenfalls heimholen in ihre Welt mit ihrem teuflischen Fingerzeig, der ein Wegweiser zu den Gräbern der Unsichtbaren in diesem Film ist.

Marionetten ihres Alltags

Und deshalb sind die beiden Toten, die einzig mutigen, denen man sich anvertrauen möchte. "...denn wer sich selbst ermordet wagt es doch wahrlich dem Tod in das Auge zu sehen", schreibt Georg Büchner. Die anderen sind weder fähig dem Tod noch dem Leben in die Augen zu schauen, denn eigenes Leben haben sie keines, sie sind Marionetten ihres Alltags und verstecken sich selber und verkennbar hinter ihrem eigenen Schatten und stapfen als schwarzer oder rosaroter Scherenschnitt durch ein Leben, von dem sie keine Ahnung haben.

(Von Josef Winkler/DER STANDARD-Printausgabe, 10./11. Jänner 2009)

Der Kärntner Autor Josef Winkler wurde 2008 mit dem wichtigsten deutschen Literaturpreis, dem Büchner-Preis, prämiert.

Wo nichts mehr zu sehen ist

Die Lücke, die die Tode dreier junger Männer in März in die Leben der Hinterbliebenen reißen - das ist nur eine Form jenes Phänomens, das man noch bis 15. 1. im Wiener Stadtkino auslotet: "Leer - die Filmschau" lautet der Titel des in Kooperation mit dem Tanzquartier entstandenen Programms. Es geht darin um blinde Flecken der Wahrnehmung ebenso wie um Grenzen filmischer Darstellbarkeit.

Zu sehen sind unter anderem Je veux voir / Ich will sehen, ein Dokumentarfilm, der Catherine Deneuve und den libanesischen Künstler Rabih Mroué 2007 durch den Libanon begleitet, oder Sobibor, 14 Octobre 1943, 16 heures von Claude Lanzmann, der an den Aufstand im gleichnamigen Konzentrationslager erinnert. März hat am Sonntag in Anwesenheit von Händl Klaus Vorpremiere, regulärer Kinostart ist am 16. Januar.

(irr/DER STANDARD-Printausgabe, 10./11. Jänner 2009)

FilmFestival Locarno: Regisseur Händl Klaus schuf Österreichs einzigen Wettbewerbsbeitrag "März"

"Wie kommt man Figuren nahe, ohne sie auszustellen?"

Seit 1998 tüftelt der Dramatiker, Schauspieler und Filmregisseur Händl Klaus (so der Künstlername) an einem Spielfilm rund um den Selbstmord dreier Jugendlicher in einem Tiroler Dorf. Nun läuft "März" als einziger österreichischer Wettbewerbsbeitrag beim Filmfestival von Locarno.

OÖN: 2005 war Regisseur Michael Ramsauer mit "Echos" im Wettbewerb von Cannes. Es ging ebenfalls um drei Jugendliche, die sich umbringen wollen. Kannten Sie den Film?

Händl: Auf der Diagonale 2002 habe ich einen Kurzfilm gezeigt, der bereits "März" hieß und die Todesnacht der drei Freunde zum Inhalt hatte; Teile davon bilden den Prolog des jetzigen Langfilms. Als ich hörte, dass Michael drei Jahre später einen Kurzfilm mit derselben Ausgangslage drehte, war ich irritiert – ich wollte den "März" ja fortsetzen. Aber bei "Echos" ging es ohnehin um etwas anderes.

OÖN: Der Film beruht auf einer wahren Geschichte. Haben Sie mit den Leuten Ihres Nachbardorfes, in dem die Selbstmorde passiert sind, gesprochen?

Händl: Nein, davor schrecke ich zurück. Ich will diese Menschen in Ruhe lassen. Die Familien des Films unterscheiden sich darum stark von den Vorbildern, und unser Dorf ist ein fiktives, das sich aus den diversen Plätzen, Ecken und Gehsteigkanten, Kirchentüren, Schwimmbädern und Gärten vieler Nordtiroler Gemeinden zusammensetzt; außerdem spielt "März" im Jahr 2003.

OÖN: War es unerlässlich, im Dialekt zu drehen?

Händl: Hochdeutsch wäre unmöglich gewesen. Der Tiroler Dialekt mag die Zuschauer zunächst zwar befremden, aber er zeigt die Figuren "bei sich": Sie sind eine Schicksalsgemeinschaft, und sie teilen diese Sprache.

OÖN: Gab es Vorbilder, an denen Sie sich orientiert haben? Oder haben Sie einen Lieblingsfilm?

Händl: Da fällt mir spontan "Gibt es zu Weihnachten Schnee?" von Sandrine Veysset ein, die auch mit Laien gearbeitet hat – man hat das Gefühl von unverstellter Nähe, wenn man diesen Film sieht. Oder "Sabine" von Philippe Faucon. Und eine von vielen Fragen, die mich und meinen Kameramann Gerald Kerkletz beschäftigt haben, war ja: "Wie kommen wir unseren Figuren möglichst nahe, ohne sie auszustellen?" Als wir bereits im Schneideraum saßen, lief im Kino "Sehnsucht" von Valeska Grisebach – ein weiterer von unzähligen Lieblingsfilmen, die ich habe. Aus Österreich zuletzt "Revanche" von Götz Spielmann.

OÖN: "März" ist Ihre erste lange Filmarbeit – reizt Sie die Filmregie weiterhin?

Händl: Unbedingt! Es gibt Stoffe, die den Blick der Kamera brauchen, und ich habe wunderbare Weggefährten gefunden, mit denen ich weitermachen möchte. Momentan schreibe ich an einem vom Personal her überschaubareren Buch zu einem Tierfilm – im weiteren Sinn.

OÖNachrichten vom 11.08.2008

Locarno 2008: Unbequeme, aber stilistisch konsequente Wettbewerbsbeiträge

Zu lachen gibt es im Wettbewerb des 61. Filmfestivals von Locarno (6. – 16.8.) bislang nichts. Während der österreichische Dramatiker Händl Klaus in seinem Spielfilmdebüt «März» von der Unfähigkeit mit Trauer und Verlust umzugehen erzählt, folgt die Holländerin Mijke de Jong in «Katjas Sister» mit quasidokumentarischer Kamera einem sozial und emotional vernachlässigten 13-jährigen Mädchen.

Drei Männer beim Ballspiel, eine nächtliche Autofahrt in den Wald, dann noch je eine Zigarette und schon wird ein Schlauch vom Auspuff ins Wageninnere geleitet, der Motor ein- und die Autoradio-Musik ausgeschaltet.

Mit hartem Schnitt und abgesehen vom Titel «März» ohne Vorspann überspringt der am Bielersee lebende Tiroler Dramatiker Händl Klaus in seinem Spielfilmdebüt die kommenden Monate, um dann in die Familien der Selbstmörder zu blicken. Fragmentarisch bleibt die Erzählweise. Wie Mutter, Vater und Freunde im Schmerz und in der Trauer gefangen sind, unfähig darüber zu sprechen, macht Händl in vorwiegend statischen Nahaufnahmen, die den Figuren keinen Raum lassen, erfahrbar. So wird einerseits nie Überblick gewährt, andererseits isoliert die Nähe der Kamera auch die Figuren, vermittelt so auch visuell die Deformation der Beziehungen durch den Selbstmord.

Erst langsam lässt sich aus den Einzelteilen ein Beziehungsgefüge zusammenstellen, geschlossenes Bild stellt sich aber nicht ein, da die Figuren sich ja immer mehr in sich selbst zurückziehen. Verstärkt wird dieses Gefühl der Isolation noch durch die Zeitsprünge und abrupte Szenenfolge. Ansatzlos folgt auf Herbst Winter und wieder Frühling und Sommer, taucht plötzlich der Bruder eines Verstorbenen mit Freundin auf, spielt die Dorfmusik zum Geburtstag einer Mutter oder wird eine Wahl zum Bürgermeister vorbereitet.

So konsequent Händl Klaus seinen Stil auch durchhält und beispielsweise auch auf Filmmusik verzichtet, so sehr macht diese extreme Fragmentierung und die Beschränkung auf Andeutungen auch eine emotionale Involvierung des Zuschauers nahezu unmöglich. Bezug zu den Figuren kann man bei dieser Inszenierung, durch die weniger eine Geschichte erzählt als vielmehr in verknappten Szenen mit prägnanten Dialogen eine Befindlichkeit beschrieben wird, kaum aufbauen, sodass einenm «März» letztlich so kalt zurücklässt, wie die Atmosphäre im geschilderten Dorfleben ist

Vom ersten Bild an große Intensität entwickelt dagegen die Holländerin Mijke de Jong in «Katjas Sister». Wie Händl Klaus verzichtet auch sie auf Filmmusik, setzt aber statt auf Fragmentierung auf eine Kamera, die wie in den Filmen der Brüder Dardenne der phänomenal gespielten 13jährigen Protagonistin über 80 Minuten folgt. Keine eigene Identität hat dieses Mädchen, definiert sich auch selbst nur als «Katjas Schwester» und im Blick auf die familiären Verhältnisse erklärt sich einiges. Aus Russland immigriert ist die Familie – auf genauere Erklärungen wird verzichtet -, die Mutter arbeitet als Prostituierte, die 17-jährige Schwester Katja bald als Stripperin. Um die 13-jährige kümmert sich niemand, die soziale und emotionale Vernachlässigung hat offensichtlich auch zu einer leichten geistigen Zurückgebliebenheit geführt. Streiten Mutter und Schwester, flüchtet sie sich in Kinderzeichnungen und reden sie mit ihr, sprechen sie von einer Welt und über Dinge, die für die 13-jährige fremd oder unverständlich sind. Überfordert mit der Umwelt beschränkt sie sich auf Tierdokus im TV oder die Beobachtung von Passanten in den Straßenzügen von Amsterdam.

Erklärungen werden keine gesucht und keine geboten. Quasidokumentarisch wird ein Ausschnitt aus einem Leben gezeigt, wobei die Kamera konsequent auf dem Gesicht des Mädchens – erst in der letzten Einstellung wird es einen Namen erhalten – fokussiert, den Hintergrund meist ins Unscharfe taucht oder die Menschen rundherum nur fragmentiert ins Bild rückt. Packend und erschütternd ist diese Zustandsbeschreibung einer Kindheit, die keine ist, verliert aber gegen Ende doch an Intensität, da sich de Jong eben auch auf die Zustandsbeschreibung beschränkt und dramaturgisch insgesamt aber doch eher wenig entwickelt. Näher am Leben als runde Stories mag das sein – ob das dem Film aber auch wirklich gut tut, darf bezweifelt werden.

11.08.08 Walter Gasperi http://www.kultur-online.net/?q=node/5129

Filmfestival in Locarno

Der Beigeschmack des Gewöhnlichen: Der Literat und Dramatiker Händl Klaus über den Weg zu seinem Film "März" und die nächsten Premieren.

Locarno hat sich rausgeputzt. Steht die Stadt doch seit Mittwochabend für elf Tage im Zentrum des Interesses für Filmliebhaber und Filmschaffende. Mit Venedig oder Berlin ist der Glanz des 61. Filmfestivals in der Schweiz nicht vergleichbar. Auch der Prominentenaufmarsch hält sich in Grenzen. Für den Österreicher Händl Klaus, dessen Erstling "März" hier ab Samstag im Wettbewerb läuft, kein Problem. Er ist einfach froh. "Der Glamourfaktor ist anderswo höher, so etwas geht mir aber eh auf die Nerven. Hier wird aufExperimentelles, Risikofreudiges gesetzt. Und das Publikum ist so aufmerksam."

Der Weg nach Locarno war für Händl und sein Filmprojekt ein langer. Schon 1998 hat er den Prolog für "März" geschrieben, der 2004 bei der Diagonale als Kurzfilm lief. Von 2005 bis 2007 wurde vierzehn Wochen lang gedreht. Seit etwa vier Wochen ist der Film fertig: Aus 90 Stunden Rohmaterial wurden dann irgendwie doch 83 Minuten Spielfilm, auch die Untertitel (englisch/französisch) sind fertig.

Idealismus

Die österreichische Produktionsfirma coop99 hat Händl unter die Fittiche genommen. "Da bin ich in guten Händen." Und auch sonst hat er mittlerweile, so scheint's, alle Sorgen und Anstrengungen vergessen. Er denkt nur mehr an den Idealismus und das Entgegenkommen aller Beteiligten. Und schwärmt. "Es war so schön. Ein Glück an allen Ecken und Enden."

Der in der Schweiz lebende, geborene Tiroler blickt zurück auf eine Zeit, in der er meist mit schwarzen Augenringen und chronischem Schlafdefizit anzutreffen war. Neben dem Film gab es ja auch anderes zu erledigen – z. B. preisgekrönte Theaterstücke zu schreiben. Ein künstlerischer Ausnahmezustand einerseits, ein typisch österreichisches Künstlerleben andererseits.

Was kommt nun mit "März" ab Herbst auf das Festivalpublikum – und die österreichischen Kinobesucher – zu? "Der Film spielt in einem Tiroler Dorf. Erzählt wird der Alltag, nachdem sich drei Jugendliche gemeinsam das Leben genommen haben. Ohne Abschiedsbrief, ohne erkennbares Motiv." Klingt traurig. "Ja, Kracher ist es keiner. Aber schon witzig auch, hoffe ich. Im Prinzip geht es um das, was nicht mehr ist. Um die Auslassung. Und auf die muss man sich einlassen."

Beigeschmack

Vieles wird über die Bande gespielt, nicht erzählt, sondern nur angerissen. Zum Beispiel der Akt der Reparatur des Todesautos. "Die Dinge des Alltags sind aufgeladen, Gewöhnlichkeiten bekommen einen schrecklichen Beigeschmack." Und, eine Erkenntnis: "Die Jungen im Dorf tun sich leichter mit dem Verlust." Der Film basiert auf einer Begebenheit, die Händl vor fünfzehn Jahren miterlebt und in Folge beobachtet hat. Auch im persönlichen Bereich – der für ihn immer auch mit künstlerischen Familien verbunden ist – weiß er, was Auslassung bedeutet. Singspiel

Sein neues Singspiel "Furcht und Zittern" (Regie: Sebastian Nübling), das als Koproduktion der Ruhrtriennale und der Münchner Kammerspiele am 12. September uraufgeführt wird, hat er der 2007 aus dem Leben gegangenen Schauspielchefin der Festwochen, Marie Zimmermann gewidmet.

In Wien darf man sich in der kommenden Saison auf eine offensichtlich unbelastete, witzige Produktion aus Händls Denkstube freuen: Das Burgtheater wird Ende Jänner im Kasino "Die Glocken von Innsbruck läuten den Sonntag ein" auf die Bühne bringen. Ruedi Häusermann hat dafür eine Komposition für vier Klaviere geschrieben. Und neben zwei Schauspielern wird Händl selbst als Sprecher auf der Bühne stehen.

Händl Klaus: Dramatiker, Filmer, Literat

Biografie 1969 in Innsbruck geboren und aufgewachsen. Erste Rollen bei Hans Gratzer am Schauspielhaus Wien und in Filmen. 1994 Veröffentlichung des Prosabandes "Legenden" (Droschl), wofür er den Rauriser Literaturpreis und den Robert-Walser-Preis bekam. Auf die Uraufführung seines ersten Theaterstückes "Ich ersehne die Alpen; so entstehen die Seen" folgten preisgekrönte Uraufführungen seiner Stücke "Wilde. Mann mit traurigen Augen" und "Dunkel lockende Welt" in der Regie von Sebastian Nübling.

Theatertreffen Es folgten Einladungen zum Berliner Theatertreffen, zu den Mülheimer und Hamburger Theatertagen sowie Übersetzungen in zahlreiche Sprachen. 2006 wurde Händl zum Dramatiker des Jahres gewählt. Als Autor und Regisseur drehte er bisher "Waldviertel" ('96) und "Kleine Vogelkunde".

Artikel vom 08.08.2008 10:08 | Caro Wiesauer | JP, http://www.kurier.at/kultur/188719.php

Goldener Leopard an Mexiko - Preis für Händl Klaus

Der Goldene Leopard des 61. Filmfestivals Locarno geht nach Mexiko: Enrique Rivero gewann den internationalen Wettbewerb mit seinem Film "Parque Via". Der Tiroler Dramatiker Händl Klaus wurde für seinen Film "März" mit dem Preis für das beste Erstlingswerk ausgezeichnet.

Händl Klaus erhielt Preis für bestes ErstlingswerkAPA (epa)

Insgesamt wurden bei dem am Samstag Abend zu Enge gegangenen zehntägigen Festival über zwei Dutzend Preise vergeben. Weitere Goldene Leoparden in der Hauptsektion erhielten Denis Cote (Kanada, "Elle veut le Chaos") für die beste Regie, Ilaria Occhini ("Mar Nero") als beste Darstellerin und Tayanc Ayaydin (Kasachstan, "The Market") als bester Darsteller. Der Publikumspreis ging an Garth Jennings Komödie "Son of Rambow". "33 Sceny z Zycia" (Polen) erhielt den Spezialpreis der Jury.

Die meisten Preise erhielt die russisch-deutsche Produktion "Yuriev Den". Die Geschichte einer Operndiva, die durch den Verlust ihres Sohns zu Wohltäterin reift, erhielt drei Nebenpreise, darunter den der Jugendjury. Der erstmals vergebene Variety Piazza Grande Award ging an die schräge isländische Komödie "Back Soon" von Solveig Anspach.

"März", der einzige österreichische Wettbewerbsbeitrag bei dem renommierten Filmfestival, (mit Isolde Ferlesch, Florian Eisner, Julia Gschnitzer, Alfred Kleinheinz u.a.) basiert auf einem authentischen Vorfall. Drei junge Männer aus Tirol nehmen sich gemeinsam das Leben, ohne einen Abschiedsbrief zu hinterlassen. Die Hinterbliebenen stehen vor einem Rätsel.

Händl Klaus wurde 1969 in Rum (Tirol) geboren. Er arbeitete als Filmschauspieler, Autor und Regisseur. Für den Erzählband "(Legenden)" erhielt er den Rauriser Literaturpreis und den Robert-Walser-Preis. Seine Stücke wie "(Wilde) Mann mit traurigen Augen" oder "Dunkel lockende Welt" haben auf Bühnen im gesamten deutschen Sprachraum Erfolg.

http://www.salzburg24.at/news/tp:salzburg24:kultur/artikel/goldener-leopard-an-mexiko---preis-fuer-haendl-klaus/cn/apa-114379289

Erfolg für Tiroler Autor Händl Klaus beim 61. Filmfestival Locarno "Leopard" für bestes Erstlingwerk für seine Selbstmord-Tragödie "März" — Hauptpreis ging an Mexikaner Enrique Rivero für "Parque Via"

Das Filmdrama "März" von Händl Klaus wurde mit dem mit rund 19.000 Euro dotierten Preis für das beste Debüt ausgezeichnet. Die österreichische Produktion beleuchtet wie berichtet die Verstörung über den gemeinsamen Suizid dreier Jugendlicher in Tirol. Händl Klaus, Jg. 1969, arbeitete bisher als Filmschauspieler, Autor und Regisseur. Für den Erzählband "Legenden" erhielt er den Rauriser Literaturpreis und den Robert-Walser-Preis. Seine Theaterstücke wie "Dunkel lockende Welt" haben im gesamten deutschen Sprachraum Erfolg.

Der "Goldene Leopard" (rund 56.000 Euro) ging am Samstag an den mexikanischen Regisseur Enrique Rivero für "Parque Vía", einen der sozialkritischsten Spielfilme unter den 18 Beiträgen aus 24 Ländern. Für die beste Regie wurde Dennis Cote (Kanada) für "Elle Veut le Chaos" ausgezeichnet (über eine junge Frau in einer von Männern beherrschten Welt). Der begehrte Publikumspreis ging an die mit deutscher

Beteiligung realisierte Gemeinschaftsproduktion "Son of Rambow", eine melancholische Komödie über zwei junge Außenseiter. Die Auszeichnung für einen künstlerisch überzeugenden und kommerziell vielversprechenden Film erhielt die isländisch-französische Komödie "Back Soon", den Spezialpreis der Jury das deutsch-polnische Psychodrama "33 Szenen aus dem Leben" mit der be

eindruckenden Julia Jentsch ("Sophie Scholl"). Als beste Darsteller wurden der Türke Tayanç Ayay (als moderner Hans-im-Glück im satirischen Spielfilm "The Market — a Tale of Trade") und die Italienerin Ilaria Occhini gekürt, die in "Mar Nero" als Greisin mit dem Mut zu einem neuen Start ins Leben brilliert. Ein Bericht über Tendenzen der gezeigten Festivalbeiträge folgt morgen.

Neues Volksblatt vom Montag den 18. August 2008

Schokolade für Freunde

Für seinen grotesken Psychothriller "Dunkel lockende Welt" wurde der Österreicher Klaus Händl in Deutschland zum Dramatiker des Jahres gewählt. Anlässlich der Wien-Premiere des Stücks besuchte der "Falter" den Schriftsteller, Schauspieler, Filmemacher und Hobbykoch in seiner Schweizer Wahlheimat.

FALTER 48/2006 vom 29.11.2006

Klaus Händl ist, buchstäblich, ein entgegenkommender Mensch: Er holt einen persönlich vom Bahnhof ab und hat auch schon eine kleine Stadtführung geplant, die nur wenige Meter nach Verlassen des Terminals beginnt: Dort befindet sich nämlich der beste Maronistand der Stadt, und die lockere Konversation mit dem Verkäufer, die sich sofort entspinnt, weist Händl als Stammkunden aus; selbiges ist ganz offensichtlich auch in der Confiserie Progin der Fall, wo Händl 19 (in Worten: neunzehn) Tafeln Schokolade sowie ein Vanillecroissant für den Gast aus Wien kauft. Die Route ist so gewählt, dass sie auch gleich an einigen der schönsten Cafés und Lokale vorbeiführt, mit denen die gut 50.000 Einwohner zählende zweisprachige Stadt offenbar reich gesegnet ist – der französische Einfluss, wie Händl erklärt. Im Odeon, das mit seinen roten Textiltapeten und Plüschsesseln sowie den blutwurstfarbenen Kaffeehaustischchen just den richtigen Grad der Abgewohntheit diesseits von schäbig aufweist, werden wir erst später Station machen – auf einen Croque Monsieur. Dass die französische Variante des Schinkenkäsetoasts hier leicht bis mittelschwer verkokelt serviert wird, hat Händl, der im Odeon auch zu schreiben pflegt, nur das allererste Mal beanstandet; mittlerweile weiß er, dass just das leicht angebrandelte Aroma den Toast zum besten Croque Monsieur von Biel macht.

Händls Faible fürs Kulinarische war schon seiner Erstveröffentlichung, dem 1994 im Grazer Droschl Verlag erschienenen Prosaband "Legenden", zu entnehmen gewesen: "Fritz ging in die Küche, Renate folgte ihm, sie war erwacht. Sie liebte ihn. Gemeinsam machten sie eine gute Gemüsesuppe. Sie schmeckte sehr gut", heißt es da im pseudonaiven Tonfall; "ein Schluck vom Wein wärmt meine Glieder, und deine Semmel wird saftiger, wenn auch du davon trinkst" liest sich eine andere Stelle schon etwas weniger harmlos, und in der Legende "Der Sohn und das Madl" wird ein wahrhaft wüstes Rezept verraten: "Indessen buk der Bursch aus Wand und Tuchent wilde Kekse, nachtschwarz gerieten sie, und sie schrieen nach Milch."

Bereits auf dem Cover des gerade mal 88 Seiten umfassenden Debüts firmierte der Autor als Händl Klaus. Diese kokette Anspielung auf seine semiprovinzielle Herkunft – er wurde 1969 in Rum bei Innsbruck geboren – führt mitunter zu drolliger Distanzlosigkeit, wenn in Rezensionen ungewollt salopp vom Autor "Klaus" die Rede ist. Eigentlich hätten die "Legenden" zu einer Blitzkarriere führen müssen, und in gewisser Weise haben sie das ja auch: 1995 bekam Händl dafür nicht nur den Rauriser Literaturpreis, sondern auch gleich noch den Robert-Walser-Preis zugesprochen. Dass Händl seit zehn Jahren in Walsers Geburtsstadt Biel lebt, ist also durchaus konsequent. Weitere Werke wollten dem Workaholic indes nicht so einfach aus dem Ärmel rutschen. Erst 2001 wurde beim steirischen herbst "Ich ersehne die Alpen; so entstehen die Seen" uraufgeführt und begründete Händls Karriere als Stückeschreiber, die mit "Wilde" (steirischer herbst 2003) und dem Anfang heurigen Jahres an den Münchner Kammerspielen uraufgeführten "Dunkel lockende Welt" noch einen kräftigen Schub erhielt: Beide Stücke wurden sowohl zum Berliner Theatertreffen als auch zu den Mülheimer Theatertagen eingeladen. Für "Dunkel lockende Welt", das am 30. November im Kasino am Schwarzenbergplatz seine Österreich-Premiere erlebt, wählte die 38-köpfige Jury der Zeitschrift Theater heute Händl heuer zum Dramatiker des Jahres. Den Mülheimer Dramatikerpreis verpasste er übrigens nur knapp; dieser ging mit drei zu zwei Stimmen an René Pollesch (für dessen Volksbühnenproduktion "Cappuccetto Rosso"), was der auf Rang zwei Verwiesene mit der für ihn typischen unprätentiösen Bescheidenheit quittiert: "Das ist super, den René find ich eh besser als mich."

Es scheint, als habe der Erfolg keinen größeren Einfluss auf das Poetenleben des Wahlschweizers Händl, der auch eigensinnig darauf beharrt, dass der in der Druckfassung nur zwölf dicht beschriebene Seiten umfassende, für die Schauspieler Olivia Grigolli und Bruno Cathomas verfasste Doppelmonolog "Ich ersehne die Alpen" vielleicht sein bestes, in jedem Falle aber das ihm liebste Stück sei: "Es ist eigentlich das einzige, das ich wirklich mag – weil alles unverstellt dasteht. Das klingt jetzt wieder so pathetisch, aber ich wollte eine ungefilterte Sprache – ohne Schere im Kopf. Daran bin ich letztlich gescheitert und habe mich dann damit aus der Affäre gezogen, dass ich begonnen habe, mit dem Verschweigen zu arbeiten."

In der Tat kreist "Dunkel lockende Welt" mit einem geradezu boulevardesk-makabren Humor à la "Arsen und Spitzenhäubchen" um Tod, Mord und Begehren, ohne diese Themen je unmittelbar zu verhandeln. Das streng symmetrische Stück, das seine drei Personen, Joachim, Corinna und (deren Mutter) Mechthild in drei Akten nach dem Schema J+C/C+M/M+J kombiniert, weist als großen Abwesenden Corinnas Freund Marcel Tobler auf, der angeblich nach Peru gereist ist, vermutlich aber von seiner Geliebten ermordet wurde – jedenfalls hält ein kleiner Zeh, der vom Vermieter in der ansonsten penibel gereinigten Wohnung Corinnas gefunden wird, Handlung und Dialoge in Schwung. Während die Flügel dieses theatralischen Triptychons großteils aus ping-pong-artig wechselnden Sätzen und Satzfragmenten komponiert sind, ist Mechthild im zweiten Akt ein – nur gelegentlich von kurzen Fragen der Tochter unterbrochener – Monolog über die Photosynthese in den Mund gelegt, der höchste Anforderung an die Mnemotechnik der Darstellerin stellt. Eine Chuzpe? Händl verneint entschieden und begründet das sowohl wissenschaftlich als auch musikalisch: "Mich persönlich hat die Photosynthese richtiggehend erregt. Immerhin verdanken wir ihr unser Dasein. Diesem Vorgang kann man doch ein Viertelstündchen widmen! Außerdem ist der Monolog rhythmisiert, das erleichtert es auch noch. Libgart Schwarz (die in der Wiener Aufführung die Mechthild spielt, Anm. d. Red.) hat sich jedenfalls aufrichtig darauf gefreut."

Händl selbst, der die Matura "mit Hängen und Würgen" hinter sich brachte, hat sich unglaublich viel Arbeit angetan, um sein Gymnasiastentrauma – "alles Naturwissenschaftliche war ein Horror!" – aufzuarbeiten: "Ich wollte es einmal durchschauen und habe ein halbes Jahr an dem Scheißmonolog gearbeitet. Ich war einmal mit einem Biologen liiert, dem Roland, den habe ich wieder ausgegraben, damit er mich mit Sekundärliteratur versorgt."

Wenn Händl von der lichtzugewandten "Reizgerichtetheit" seiner Figuren erzählt, beschreibt er damit auch ein Stück weit sich selbst. Sollte der hypermobile Hansdampf, der in Wien und Berlin ebenfalls über Wohnungen verfügt, ein paar Wochen einigermaßen sesshaft bleiben, so hat das gewiss nichts mit Muße, sondern mit Arbeit zu tun. Vor kurzem drehte er 14 Wochen in Tirol an seinem Film "März" und wohnte währenddessen bei seiner Mutter. Und wenn er in Wien ist, bleibt ihm weder für Freunde, noch für Filmbesuche ausreichend Zeit; von den 23 Viennale-Karten, die er sich heuer gekauft hat, konnte er – mittlerweile mit dem Rohschnitt am eigenen Film beschäftigt – nur elf nutzen: "Der schönste war 'Sehnsucht' von Valeska Griesebach. Ein Geniestreich!", schwärmt Händl.

Über die physiologischen Grundlagen seiner freundlich-hysterischen Dauerenthusiasmiertheit würde man gern Näheres erfahren: Ob ein überdurchschnittlich hoher Serotoninspiegel oder der kindliche Sturz in die ganz, ganz große Kaffeekanne für die lichtzugewandte Reizgerichtetheit des begeisterungsfreudigen Schriftstellers verantwortlich ist, kann vorerst aber nur Spekulation bleiben. Fest steht, dass Händl nicht nur ein vielbeachteter Autor und ein leidenschaftlicher, derzeit zu seinem eigenen Bedauern unterbeschäftigter Schauspieler ("eine "Tatort'-Folge habe ich gedreht, aber das wars auch schon"), sondern darüber hinaus auch noch ein Sozialgenie ist. Ständig fallen im Gespräch Namen von irgendwelchen "ganz großartigen" Theater-, Film-, Literatur- oder Musikmenschen, denen er "unglaublich viel" oder überhaupt gleich "alles" verdanke. Kein Wunder also, dass Händl ein begeisterter Teamarbeiter ist, seine Stücke den Schauspielern auf den Leib geschneidert sind: "Es ist eine Art halblautes Schreiben: Ich höre das mit meinem geistigen Ohr – mit den Stimmen der Leute, für die ich schreibe."

Nicht immer freilich haben es die Kollaborateure, die sich der Autor auserkoren hat, ganz leicht mit ihm. Komponist Lars Wittershagen drohte die Arbeit an einem gemeinsamen Singspiel schon hinzuschmeißen, nachdem er zwei andere Angebote abgelehnt hatte, Händl die versprochenen Liedtexte aber nicht und nicht lieferte. Regisseur Sebastian Nübling, der – wie Wittershagen und die Bühnenbildnerin Muriel Gerstner – bereits seit der Grazer Aufführung von "Wilde" Teil des Händl'schen Dreamteams ist, rügte den Autor ebenfalls: "Der Lars hat Recht!" Händl selbst ist natürlich der Erste, das zuzugeben. Und mittlerweile sind die Unstimmigkeiten ja auch wieder allesamt bereinigt. Zum Glück, denn der Autor ist auf die Arbeit im Team angewiesen: "Ich liebe diesen Austausch. Von meinen Stücken gibt es ja keine erste, zweite oder dritte Version, sondern nur eine ständig im Fluss befindliche Fassung, die ich dem Regieteam zeige, damit es mir auch wieder auf die Sprünge hilft. Mit Muriel rede ich über Freuds Bedeutung für die Architektur oder Rem Koolhaas, mit Lars geh ich in Konzerte. Wir treffen uns, gehen spazieren – es ist halt Familienersatz."

So licht Händls Gemüt auch scheint, die Stoffe und Themen, derer er sich annimmt, sind es durchaus nicht. Sein Film "März", an dem er bereits vor sieben Jahren zu schreiben begonnen hat, greift einen düsteren Fall auf: Anfang der Neunzigerjahre hatten in einem Tiroler Dorf drei Freunde gemeinsam Selbstmord begangen. Klaus Händl befand sich zu diesem Zeitpunkt gerade auf Besuch bei Freunden im Nachbarort und sieht das Motiv für den Suizid nicht einfach in den tristen dörflichen Umständen: "Ich glaub, die haben sehr wohl gewusst, dass es so was wie Wien oder München gibt – also ein Leben, das sie durchaus hätten packen können. Man kann ihre Tat also schon als ein großes Nein zum Dasein an sich lesen."

Angesprochen auf das katholische Milieu, das für die österreichische Gegenwartsliteratur auf oft sehr grausame Weise sehr fruchtbar wurde, bestätigt Händl, dass er selbstverständlich auch Ministrant gewesen sei: "Aber net lang. Ich habe mit zehn Jahren nämlich schon Theater gespielt – und das war einfach viel lässiger als ministrieren." Aber im heiligen Land Tirol sind selbst die schauspielerischen Ambitionen christlichen Ursprungs: Händl gab im Kripperlspiel einen Hirten. Fürs Theater entflammt hat ihn dann aber Olivia Grigolli, für die er später den Olivia-Part in "Ich ersehne die Alpen" schreiben sollte. Sie gab die Ophelia am Tiroler Landestheater, als sie noch in jenes Gymnasium ging, in dem auch – sieben Klassen unter ihr – Klaus Händl die Schulbank drückte: "Ich hab ihr mit weichen Knien mein Poesiealbum unter die Nase gehalten und sie um ein 'Telegramm' gebeten."

Eines Tages klopfte der Schüler Händl beim Landestheater an und fragte: "Bitte, darf ich mitspielen?" Er durfte. Der Vater hingegen durfte auf keinen Fall davon wissen. Offiziell ging der kleine Händl Klaus also nicht auf die Probe, sondern in die Mathe-Nachhilfe. Und die Mutter deckte die knospende Karriere des Knaben: "Sie hat die Seiten mit den Theaterkritiken vorsorglich aus der Zeitung gezupft. Hätte mein Vater meinen Namen gelesen, hätte er einen Tobsuchtsanfall bekommen." Vielleicht hat Händl der Mutter in "Dunkel lockende Welt" ja aus Dankbarkeit den meisten Text gegeben. Sohnesliebe geht manchmal seltsame Wege: "Schäden der Zelle, osmotisch empfindlich, verhindert die Polykondensation, also zu Stärke. Das im Calvin-Zyklus gebildete Fructose-eins-sechs-biphosphat wird zu Fructose-sechs-phosphat dephosphoryliert, in Glucose-eins-phosphat umgewandelt und mit ATP in ADP-Glucose überführt."

Wortmaterial findet Händl überall. Der Keller seines einstöckigen Bieler Hauses ist vollgemüllt mit Säcken und Schachteln voll der berüchtigten Notizzettel, die mittlerweile ebenso zur Händl-Trademark gehören wie der vorgezogene Nachname. Das führt zu der paradoxen Situation, dass während des Gesprächs nicht nur der Interviewer, sondern auch der Interviewte mitschreibt. Man braucht sich auf seine Beiträge zu Händls Œuvre freilich nicht allzu viel einzubilden: Die Assoziationen, die der Autor stichwortartig notiert und auf seinen Zetteln mittels Codes gleich den verschiedenen Schreibprojekten zuordnet, haben nur auf sehr verschlungene Weise mit der laufenden Konversation zu tun.

Dennoch werden die Menschen, die in das Wirkungsfeld des Händl'schen Magnetismus geraten, ständig beschenkt. Und zwar nicht "nur" mit schöner Literatur, sondern ganz konventionell. Meist mit Süßem. Mit Schokolade aus Biel zum Beispiel. Die 19 Tafeln sind nämlich keineswegs für den eigenen Bedarf, sondern wollen in Mülheim verteilt werden, wo Händl dieser Tage eine Theateraufführung von Freunden besucht.

http://www.falter.at/web/print/detail.php?id=390